Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 8 (1952)

Heft: 7

Artikel: Wieder "Ohne alle Gefährde"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420256

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SIMULTINE PROPERTY OF THE PROP

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

36. Jahrgang der "Mitteilungen"

Heumonat 1952

8. Jahrg. Mr. 7

Wieder "Ohne alle Gefährde"

Bu den Sechshundertjahr=Feiern der Stände Glarus und Zug

Wir haben uns letztes Jahr in der Freude an den Gedenkfeiern Zürichs, Basels und Schaffhausens den politisch bedeutsamen Ereigenissen, die ihnen zugrunde lagen, ganz bescheiden von der sprachlichen Seite genähert, indem wir vor allem die Sprache der Bundesbriefe betrachteten und uns an ihrer etwas umständlichen, aber treuherzigen Altertümlichkeit erfreuten. Es schickt sich, daß wir uns auch an den Ehrentagen der Glarner und Zuger als Sprachfreunde bewähren.

Natürlich kehrt auch in den Briefen vom 4. und vom 27. Brachsmonat 1352 immer die Versicherung wieder, die Abmachung gelte "ane alle geverde" (auch gekürzt zu "an all geverd" o. ä.), eine damals in allen Verträgen übliche Formel mit der Bedeutung: "ohne Hinterlist" oder "ohne böse Absicht", eine negative Form für die positive lateinische: "bona side", d. h. "in gutem Glauben" oder "in guter Absicht". Und so erklärten damals die Männer, daß sie "mit guottem rat und synnekslicher vorbetrachtung . . . einer ewigen buntnisse und früntschaft überein komen syen" und sich versprochen hätten, daß sie "einandren getrülich behulssen und beraten syn wullen ane alle geverde", daß sie "dis buntsniß vor allen bünden . . . gen einander stet und vest heben sullen". Schon damals neigte die Kanzleisprache dazu, alte, mündlich nicht mehr übliche Sprachsormen beizubehalten, zum Beispiel volle Selbstlaute in unbetonter Silbe. So sind die Verständigungen sestgesett "mit der statt oder des landes besig olten briessen"; es sind auch Maßregeln vor=

gesehen sür den Fall, daß ein Stand den andern "angriff oder schads gote". Der Glarner Brief ist "geben" (gegeben, lat. "datum") "ussgende pfingstwochen do man zalt* von Gottes geburt drüzehen hundert und fünfzig Jar da nach in dem andern** Jar", der Zuger Brief "in dem Jare, do man zalt von Gottes gepurte drüzehenhundert und fünffzig Jare, darnach in dem andern Jare an der nechsten mitwuchen nach Sant Johanns tag zu Sungichten***". Heute macht man dergleichen Zeitangaben kürzer; man hatte eben damals noch Zeit.

Aus Glarus können wir aber als Sprachfreunde noch mehr berichten. Der berühmteste Glarner, Agidius Tschudi — seine "Helvetische Chronik" hat Goethe als völlig genügendes Buch erklärt, daran "einen trefslichen Menschen tüchtig heranzubilden", und Schiller hat
daraus nicht nur den Stoff, sondern auch die Begeisterung für seinen
"Tell" geschöpst —, er war, in aller Bescheidenheit gesagt, ein Vorläuser unseres Sprachvereins. In seiner "Rhaetia" (1538) hat er sich
für die Sprachreinheit sehr deutlich ausgesprochen, sagt er doch von
den deutschen Kanzlern und kirchenbehördlichen Schreibern, sie "könnend nit ein linien one latinische wort schryben, so sh doch der tütschen
genuog hettend, machend, das menger gemeiner man, so kein latin kan,
nit wissen mag [kann], was es bedüt, . . . wöllend unser tütsch, so ein
erliche sprach ist, verachten, bruchind ouch etwa wälsche wort . . Die
nüwen Cantzler sind so naswyß, . . . mischlind also latin und tütsch
under einandren; were nützer gar [ganz] latin oder gar tütsch".

Von der Sprache der Glarner sagt ein urechter Sohn seiner Heismat, unser sehr geschätztes Mitglied Prof. Georg Thürer, in seinen packenden "Grundzügen im Antlitz des Landes Glarus" ("N33", 31.5.52):

"Wo ist der Mensch, der übel von seiner Mutter spräche! Und wo wäre der Undankbare, der die Muttersprache nicht lobte! Die Sprache,

^{*} zählte.

^{**} zweiten.

^{*** &}quot;Sungicht" war die im alemannischen und schwäbischen Gebiet übliche Zeitsangabe für die Sonnenwende, meistens die sommerliche, also für den 22. Juni, in dessen Nähe man in christlicher Zeit den Johannestag (24. Juni) verlegt hatte. Diese "Sicht" hat natürlich nichts zu tun mit der so benannten Krankheit, sondern wird in Zusamsmenhang gebracht mit "gehen" und gotisch "gahts" für "Gang". Die Mehrzahl nach dem Muster anderer Feiertage: Ostern, Pfingsten, Weihnachten.

in welcher wir uns Freunden erschlossen, denken lernten und das Tal der Jugend erfüllt hörten, wird ein Teil unser selbst. Die Mundart der Glarner zählt zu den singenden Bergmundarten. Wird an der obern Linth geslucht — und es kommt oft und ausgiedig vor —, so geschieht es doch immer mit Musik. Das mildert und versöhnt. Der Rede der Glarner hört man die Urverwandtschaft mit dem Ruse, mit Jauchzer und Jodler noch an. Auch ihre Bildkraft zeugt von anhaltender Prägelust. Rein Wunder, daß diese urwüchsige Sprache stets zu Standesehren kam. Nie entartete die Glarner Mundart zu einer bloßen Müeterlisprache, sondern sie war und blieb auch eine Vaterund Männersprache, die selbst auf der Landsgemeinde in der freien Aussprache ihr Recht behauptete."

Was ein Zuger, Bundesrat Philipp Etter, 1938 zugunsten des Rätoromanischen gesagt, gilt auch für das Deutsche, und wenn er das Hochdeutsche nicht auch zu unserer Muttersprache gezählt hätte, hätte er das nicht hochdeutsch ausdrücken dürsen: "In der Muttersprache verehren wir das lebendigste, heiligste und unmittelbarste Erbgut der Familie, das mit gleicher Kraft wie das Blut selbst die Generationen durch den Lauf der Jahrhunderte miteinander verbindet. Durch die Ehrfurcht vor der Freiheit der Muttersprache bezeugen wir zugleich unsere Ehrfurcht vor dem Recht der Familie und vor der Größe der Tradition, die in der Familie lebt. Vor jener Tradition, die des Landes Zukunst tief und stark verankert in der geistigen Kraft vergangener Geschlechter."

Wir grüßen Glarus und Zug "ane alle geverde".

Die deutsche Schweiz, vom Tessin aus gesehen

* In der "Gazzetta Ticinese" vom 31. Iänner 1952 schreibt Dr. P. Bernasconi, Rechtsanwalt in Lugano:

"Die Tessiner nennen den deutschsprachigen Teil der Schweiz aus= nahmslos stets die deutsche Schweiz. Unsere Mitbürger deutscher Junge hingegen legen mehr Gewicht auf eine andere Einteilung: die Urner, die Luzerner, die Berner und so fort, bis der ganze Kranz der Kan= tone aufgereiht ist.

Im Denken der Deutschschweizer spielen die Verschiedenheiten schweiszerischer Rasse, deutschschweizerischer Mundart und kantonal gefärbter